

MAREILE RAPHAEL



**SCHICKSALHAFTE  
BEGEGNUNGEN**

FATEFUL ENCOUNTER

# *Leseprobe*

Schicksalhafte  
Begegnungen

Fatecul encounter

Mareile Raphael

## PROLOG

In dem kleinen, aber gepflegten Haus im Valley von Los Angeles herrscht Ruhe. Nur die Tochter ist anwesend, die ziellos durch die Räume geht. Im Wohnzimmer greift sie zu einer Zeitschrift auf dem Tisch, lässt sich seufzend auf das Sofa fallen und fängt an, lustlos in dem Magazin zu blättern. Ihr Interesse wird erst geweckt als sie auf einen Bericht über Vincent Harper, ältester Spross des Krankenhausmoguls Jason Harper, stößt. Im Artikel ist ein aktueller Schnappschuss integriert, auf dem die grünen Augen des jungen Arztes besonders gut zur Geltung kommen. Sie wirken wie Smaragde, die sie fixieren – ja sogar bis in ihr Innerstes schauen können. Sein braunes Haar mit dem leicht bronzefarbenen Touch, das an den Seiten bis über die Ohren geht, vorne aber aus der Stirn gekämmt ist, leuchtet im Sonnenlicht. Durch das dünne Hemd, dessen oberste Knöpfe geöffnet sind, erkennt man die muskulöse, gebräunte Brustpartie.

›Wow, wie sexy er wieder auf dem Foto getroffen ist, überlegt die Frau sich. Ihr Finger fährt über das Foto. Als sie die Augen schließt, stellt sie sich vor, wie es sich anfühlt, seine gut definierten Brustmuskeln zu berühren. Wie so oft gerät sie in Tagträume darüber, den Frauenschwarm zu treffen und sich von ihm die Villa der Harpers in Bel Air zeigen zu lassen.

~ \*\*\*\*\* ~

»Natessa, darf ich dir meine Mutter Lizzy und meinen Vater Jason vorstellen?«, fragt Vincent,

während er ihre Hand fest umklammert. Nervös schiebt sich die Angesprochene eine Strähne ihres dunkelbraunen, leicht gelockten Haars hinters Ohr und schaut verlegen zu den Eltern des Mannes auf, den sie vor einigen Tagen kennengelernt hat.

»Mrs. Harper, Doktor Harper, es freut mich Sie kennenzulernen«, flüstert sie zurückhaltend. Sie reicht zuerst Vincents Mutter, danach seinem Vater die Hand. »Sie haben ein sehr schönes Haus.«

»Danke, Natessa, aber sagen Sie doch einfach Lizzy und Jason. Willkommen in unserem Zuhause, wir hoffen, dass Sie sich hier wohlfühlen werden«, erwidert Mrs. Harper freundlich. Mit einem Lächeln wendet sie sich an ihren Sohn. »Wollt ihr mit uns essen, Schatz, oder habt ihr andere Pläne?«

Vincent schaut in Natessas Richtung, lächelt ihr zu und zieht sie enger an sich. »Ich wollte ihr nur kurz das Haus zeigen und sie euch vorstellen. Danach führe ich Natessa in den Club aus«, erklärt er.

»Wie immer nur das Beste, mein Sohn. Dann wünschen wir euch viel Spaß.« Jason blickt zu der jungen Frau, zwinkert ihr zu. »Schön Sie kennenzulernen, Natessa. Darf ich fragen, was Sie beruflich machen?«

»Ich bin Laborantin im Universitäts-Krankenhaus, Sir.«

Die Eltern nicken anerkennend, nach einem weiteren kurzen Small Talk drückt Vincent seiner neuen Freundin einen Kuss aufs Haar.

»Lust auf einen Rundgang?«, fragt er zärtlich, woraufhin Natessa nickt. »Na, dann los. Wir fangen am besten im Außenbereich beim Pool an.« Mit diesen Worten zieht er sie mit sich, führt sie durch das geräumige Haus in den Garten.

Alleine bei dem Wort »Pool« ist sie bereits beeindruckt. Für ein Mädchen aus dem Valley, das in einem kleinen Haus aufgewachsen ist, erscheint die riesige Villa der Harpers in Bel Air exorbitant. Zumal Natessa sich in der Unterkunft der eigenen Familie ein Zimmer mit der jüngeren Cousine Simone teilt. Der Pool, vor dem sie jetzt steht, ist im besten Zustand und etwa so groß wie das halbe Untergeschoss ihres Elternhauses. Sie schaut fasziniert zu dem sauberen Wasser, auf dessen Oberfläche sich die Abendsonne spiegelt.

»Wir können auch erst eine Runde schwimmen gehen«, raunt Vincent ihr ins Ohr.

»Ein anderes Mal, Darling, ich habe keinen Bikini dabei«, antwortet sie schüchtern.

»Du brauchst keinen«, erwidert ihr neuer Freund. Natessa steigt sofort die Röte ins Gesicht, was Vincents Mundwinkel zum Zucken bringt. »Wir finden sicher etwas Passendes im Poolhaus für dich«, fügt er hinzu. Als sie beschämt über ihre Gedanken zu ihm aufschaut, zwinkert er ihr lachend zu. Dann beugt er sich zu ihr herunter und seine Lippen berühren zärtlich die ihren.

~ \*\*\*\*\* ~

»Natessa? Schwesterchen, wo bist du nur in deinen Gedanken?«, ertönt die brummende Stimme ihres Bruders neben ihr. Verwirrt erwacht Natessa aus ihrem Tagtraum und schaut verwundert auf das Gesicht von Daniel, der sie unsanft an der Schulter rüttelt.

»Was ist denn los?«, fragt sie überrascht, schlagartig ist sie wieder in der Realität. Auf ihrem Schoß liegt das aufgeschlagene Magazin, von dem ihr das Lächeln

von Vincent Harper entgegen strahlt. Was würde sie dafür geben, diesem Mann einmal zu begegnen. Nervös wickelt sie eine Locke um ihren Finger und klappt möglichst unauffällig die Zeitschrift zu. Ihr Bruder quittiert den Vorgang mit einem Grinsen, sagt aber nichts weiter dazu.

»Weißt du, wo Mom ist?«, will Daniel von ihr wissen.

»Sie musste noch einen Cateringauftrag übernehmen, den Melinda kurzfristig angenommen hat«, antwortet seine Schwester. Sofort verdüstert sich seine Miene.

»Mom ist seit heute Morgen 6 Uhr auf den Beinen, sie arbeitet zu viel«, grummelt er vor sich hin. »Zum Glück fange ich nächsten Monat in der Anwaltskanzlei an, sodass sich unsere finanzielle Situation entspannt.«

»Ich koche uns erst einmal etwas. Simone müsste auch gleich von der Uni kommen«, bietet Natessa an. Nachdem sie sich über das zufriedene Gesicht ihres Bruders amüsiert hat, der sich den Bauch reibt, geht sie nach nebenan in die Küche.

Eine Stunde später, das Essen ist fertig und der Tisch gedeckt, versammelt sich die vierköpfige Familie Morgan am Küchentisch. Nur der Platz an der einen Kopfseite, auf dem bis vor einigen Jahren noch der Vater von Daniel und Natessa gesessen hat, bleibt wie immer leer. Wie so häufig schaut Mutter Emilia seufzend auf den Stuhl ihr gegenüber. Die Gedanken wandern zu der Frage, was George vor sieben Jahren dazu bewogen haben mag, die Familie ohne ein weiteres Wort zu verlassen. Kein Lebenszeichen haben sie seitdem von ihm gehört. Da die Hypothekenschulden sowie andere Rückstände stets gedrückt

haben, blieb auch nie Geld übrig, um nach ihm zu suchen. Natessa schaut zu ihrer Mutter hinüber, der man die Müdigkeit ansieht. Trotzdem schenkt Emilia jedem ihrer Kinder, und dazu zählt sie auch die Nichte Simone, die seit dem Tod ihrer Eltern vor zehn Jahren bei ihnen wohnt, die nötige Aufmerksamkeit. Interessiert fragt sie nach den Geschehnissen des Tages.

›Wie sehr würde ich es Mom gönnen, in einer Villa in Bel Air zu leben und sich dort von den Angestellten bedienen zu lassen,‹ geht es Natessa durch den Kopf.

Seit dem Verschwinden ihres Vaters ist kaum ein Tag vergangen, an dem sie nicht an ihn gedacht oder ihn vermisst hat. Die häufigste Frage, die sie sich in dem Zusammenhang immer wieder stellt, ist die nach seinem Aufenthalt. Obwohl sie sich wünscht, er möge zu ihnen zurückkehren, hofft sie im selben Maße, dass ihre Mutter einen neuen Mann kennenlernt, der sie aufrichtig liebt und bei allem unterstützt. Niemand hat das in ihren Augen mehr verdient, als die Frau, die an der Kopfseite des Tisches sitzt und die sich all die Jahre aufopferungsvoll um die eigenen Kinder sowie die Nichte gekümmert hat.

## KAPITEL 1

»Vincent, wir wollen doch essen gehen. Wenn du mich nicht loslässt, komme ich nie dazu, mich umzuziehen.« Die attraktive blonde junge Frau schiebt die Hände des Freundes von ihren Hüften und versucht sich umzudrehen, aber schon wird ihr Handgelenk wieder umschlungen.

»Lassen wir das Essen einfach ausfallen. Ich habe Appetit auf etwas anderes. Wenn ich die Lage richtig einschätze, sind wir ganz alleine im Haus«, raunt Vincent seiner Freundin zu, zieht sie dabei erneut dicht zu sich heran. Seine grünen Augen blitzen lüstern, ein breites Grinsen ziert das Gesicht.

Er senkt den Kopf zu ihr hinab, seine Lippen finden Mayas Mund und die Zunge bekommt den Einlass, den sie fordert. Sofort lädt Vincent seine Partnerin zu einem ekstatischen Tanz in Form eines leidenschaftlichen Kusses ein, auf den sie sich in Vollendung einlässt. Als seine Hände sanft über ihren schlanken, sportlichen Körper gleiten, schafft Maya es kaum, standhaft zu bleiben. Atemlos löst sie sich schließlich aus der Umarmung und tritt einen Schritt zurück. Die blauen Augen leuchten und ihre Hände fahren nervös durch das blonde Haar, das lockig über die Schultern fällt.

»Du weißt, dass ich warten will«, ermahnt sie ihren Freund, der daraufhin schmallend seine Unterlippe vorschiebt.

»Wie lange denn noch, Maya? Wir treffen uns seit über vier Wochen und verstehen uns doch gut.«

»Ich will sicher sein, dass du es ernst meinst. Ich kenne die Berichte über dich und die unerschöpfliche



Anzahl von Frauen an deiner Seite, Casanova. Ganz bestimmt werde ich keine weitere Kerbe in deinem Bettpfosten sein.«

»Eine Kerbe in meinem Bettpfosten?« Vincent bricht in schallendes Gelächter aus. Forsch geht er wieder einen Schritt auf Maya zu, doch die weicht lächelnd zurück. »Baby, du hast wirklich keine Ahnung, wie viel du mir inzwischen bedeutest. Aber wenn du Zeit brauchst, lassen wir es langsam angehen. Ich werde dich schon davon überzeugen, wie ernst es mir ist.«

»Gut dann warte jetzt hier, während ich mich umziehe. Ich beeile mich auch.« Sie streckt sich, gibt ihm einen Kuss auf den Mundwinkel, ehe sie die Treppe zu ihren Räumen hinaufeilt.

Vincent schaut ihr kopfschüttelnd nach. Als er sicher ist, dass Maya in ihrem Zimmer verschwunden ist, zieht er sein Handy aus der Tasche und wählt eine Kurzwahlnummer.

»Ted, wie geht es der Patientin? Sind die Werte okay?«, fragt er seinen Assistenten.

»Alles stabil, Dr. Harper. Aber Ihr Bruder war schon zweimal hier, er sucht Sie.«

»Mein Bruder kann warten. Sagen Sie ihm nicht, wo er mich erreichen kann. Ich habe heute etwas Besonderes vor und will nicht gestört werden.«

»In Ordnung, Sir.«

Vincent beendet das Gespräch. Er will das Telefon soeben wieder einstecken, als es zu vibrieren beginnt.

»Verdammt Aidan, ich habe jetzt keine Zeit für dich. Du wirst dich gedulden müssen, kleiner Bruder. Zurzeit brauche ich meinen Charme einzig und allein für Maya. Es wäre doch gelacht, wenn sie sich zum

Ausklang des Abends immer noch zierte.

\*\*\*\*\*

Am anderen Ende der Leitung drückt Aidan genervt den roten Knopf des mobilen Telefons und pfeffert es auf den Schreibtisch. Er nimmt sich vor, dass dies definitiv der letzte Versuch war, seinen Bruder vor dem drohenden Unheil zu warnen. Von einem der Angestellten hatte er vor wenigen Minuten aufgeschnappt, dass sein Vater Jason auf dem Rückweg in die Harper-Klinik ist, nachdem er bereits eine 16-Stunden-Schicht absolviert hat. Den Grund dafür kann Aidan sich denken. Die besorgten Eltern einer Patientin bestehen darauf, eine unrühmliche Angelegenheit direkt mit dem Inhaber und Leiter des Krankenhauses zu besprechen. Über kurz oder lang wird dieser also von dem Eingriff, den Vincent vorgenommen hat, Kenntnis erhalten. Aidan kann sich bildhaft vorstellen, wie sein Vater ausrasten wird. In der Vergangenheit sind die Meinungen von ihm und Vincent über gewisse Strukturen beim Umgang mit Patienten schon häufiger aufeinandergeprallt. Aidans Interesse, weiter Partei für seinen Bruder zu ergreifen oder ihm Unannehmlichkeiten aus dem Weg zu räumen, löst sich in Wohlgefallen auf. Ihm ist klar, dass Ärger auf Vincent wartet. Vor allem, da dieser ein weiteres Mal ignoriert hat, wem das Krankenhaus gehört und wer demnach hier die Entscheidungen trifft.

›Selbst schuld, großer Bruder. Ich hoffe, du genießt deinen Abend. Vermutlich wirst du eine neue Eroberung aus- und später verführen, um so deinem Ruf als Frauenheld gerecht zu werden.‹

Aidan löscht das Licht seines Büros im Verwaltungstrakt der Harper-Klinik und macht sich auf den Weg nach Hause. Im Gegensatz zu seinem Bruder wird er einen ruhigen Abend verbringen. Auf dem Weg zum Fahrstuhl kommt ihm eine der Schwestern aus der chirurgischen Abteilung entgegen, die ihm freundlich zuzwinkert, als sie ihn grüßt. Aidan antwortet nur mit einem Nicken und geht weiter. Er ist sich sicher, dass die attraktive Rothaarige vor einigen Wochen den Weg in Vincents Bett gefunden hat. Also liegt sein Interesse an dieser Krankenschwester bei Null – er wird mit Sicherheit keiner Frau den Vergleich zwischen ihm und seinem Bruder ermöglichen.

Auf dem Parkplatz beim Auto angekommen, denkt er an seine Studienfreundin Maya. Gut einen Monat ist es her, dass sie unerwartet bei ihm im Krankenhaus vorbeigeschaut hat, nachdem sie sich jahrelang nicht gesehen hatten. Die Tatsache, dass er sich noch nicht bei ihr gemeldet hat, um sie zum Essen einzuladen, verursacht bei Aidan ein schlechtes Gewissen. Immer wieder ist in den letzten Wochen etwas dazwischen gekommen. Der Umbau des Westflügels, der Streik des Reinigungspersonals, die überraschende Hygieneüberprüfung durch das Gesundheitsamt sowie diverse andere Punkte, um die er sich als Verwaltungschef kümmern musste.

Die Zeit ist ihm davongelaufen, sodass er den zugesagten Anruf bei seiner alten Freundin total vergessen hat. Aber das würde er jetzt umgehend nachholen. In weiser Voraussicht hatte er ihre Nummer direkt in seinem Handy eingespeichert und als Kurzwahl definiert. Genau diesen Eintrag wählt Aidan nun. Es klingelt mehrmals, schließlich springt die

Mailbox an. Ohne eine Nachricht zu hinterlassen, trennt er die Verbindung.

»So wie es aussieht, habe ich heute einfach kein Glück mit meinen Gesprächspartnern. Also werde ich wohl doch alleine essen. Hoffentlich läuft wenigstens ein Basketballspiel auf dem Sportkanal. Dann wird der Abend nicht ganz so trostlos ablaufen.«

\*\*\*\*\*

Zur selben Zeit kommt Natessa wutschnaubend durch die Hintertür in die Küche, in der ihre Mutter das Geschirr vom Abendessen abwäscht.

»Du bist spät dran. Soll ich dir etwas von dem Essen aufwärmen?«, fragt Emilia, doch dann bleibt ihr Blick an Natessas zerzausten Haaren hängen. »Was ist passiert, Schatz?«

»Nichts ist passiert, genau das ist ja das Problem«, zischt die Tochter gereizt. »Das Auto ist drei Straßen von hier mit einem Mal stehen geblieben, jetzt geht gar nichts mehr. Ich musste hierher laufen und habe keine Ahnung, was ich mit dem Ding machen soll.«

Aufgebracht stürmt sie weiter in den Nebenraum, wo sie mit Daniel zusammenstößt.

»Holla, Schwesterchen, wohin so eilig?«, spottet der los, als Natessa in seinen Armen landet.

»Lass mich, Dan, ich bin nicht zu Scherzen aufgelegt«, erwidert sie. Genervt wendet sie sich Richtung Treppe.

»Schon gut, schon gut. Kann ich mir wenigstens deinen Wagen ausleihen? Ich treffe mich mit einigen Freunden und bin spät dran.«

Natessa dreht sich mit einem süffisanten Grinsen zu

ihm um. Schwungvoll wirft sie ihm die Schlüssel ihres Autos zu. »Hier, er steht am Sherman Way vor dem Fotoladen. Wenn du ihn wieder flottkriegst, kannst du ihn haben.«

»Tess, warte.« Mit zwei Schritten ist Daniel bei Natessa und hält sie am Arm fest. »Entschuldige, ich hatte ja keine Ahnung. Warum hast du nicht angerufen?«

»Mein Guthaben ist aufgebraucht, außerdem hätte das auch nicht geholfen. Die Karre ist im Eimer und mir fehlt das Geld für Reparaturen.«

Emilia ist inzwischen ins Wohnzimmer gekommen, wo sie die Unterhaltung ihrer Kinder verfolgt.

»Ich könnte bei der Autowerkstatt anrufen, die hier um die Ecke aufgemacht hat. Der Inhaber Bobby ist ein alter Schulfreund von mir, vielleicht schaut er sich dein Auto unverbindlich an«, schlägt sie ihrer Tochter vor.

»Danke Mom, aber nicht einmal dafür habe ich Geld. Meinen Lohn bekomme ich erst in ein paar Tagen, doch davon muss ich mir dringend einige zusätzliche Laborkittel kaufen. Ab morgen fahre ich wieder mit dem Bus, die schöne unabhängige Zeit mit einem eigenen Wagen ist vorbei.«

»Ich regle das. Du kannst mir dafür am Wochenende bei einem Cateringauftrag helfen.«

Als Natessa mit dem Kopf schüttelt und nach oben geht, sieht Emilia ihr seufzend hinterher.

»Sie packt das schon, Mom«, versucht Daniel sie aufzumuntern. »Sie wollte den Job im Krankenhauslabor unbedingt, obwohl sie während der Probezeit so wenig zahlen. Wenn sie die ersten Monate überstanden hat, geht es auch mit ihrer Laune

wieder aufwärts.«

»Sobald wir mit den Hypothekenzahlungen auf dem Laufenden sind, braucht ihr weniger zum Haushalt beizusteuern. Die Reparatur der Wasserleitungen im letzten Jahr hat ein enormes Loch in unser Budget gerissen. Es tut mir leid, dass ich euch nicht mehr bieten kann.«

»Hör auf damit. Du gibst uns genug, schließlich hast du Natessa und mich studieren lassen. Wir schaffen das zusammen, es kann doch nur noch aufwärtsgehen.« Nach einer kurzen Umarmung legt Daniel seiner Mutter die Hände auf die Schultern, sieht sie ernst an. »Ruf diese Werkstatt an, wir treiben das Geld schon auf.«

Zum Glück erreicht Emilia den Inhaber persönlich, der sich sofort an seine alte Schulfreundin erinnert. Die beiden schwelgen ein wenig in Erinnerungen. Am Ende sagt Bobby zu, dass er Natessas Wagen in die Werkstatt bringen wird, damit sein Sohn einen Blick darauf wirft.

Zufrieden macht sich Daniel mit dem Zweitschlüssel auf den Weg zum Sherman Way, um den Abtransport zu begleiten. Seine Kumpel werden auch ohne ihn eine Menge Spaß haben und er wird das Geld für einen feuchtfröhlichen Abend sparen. Natessa und Simone haben in seinen Augen schon häufig genug beim Cateringservice ausgeholfen, damit er nicht noch mehr Stunden im nahe gelegenen Baumarkt schufteln muss, sondern Zeit zum Lernen hat. Nun ergibt sich die Möglichkeit, seiner Schwester etwas zurückzugeben.

Währenddessen versucht Natessa, sich den Frust mit

einer heißen Dusche vom Leib zu waschen. Der kleine deutsche Volkswagen ist ihr ganzer Stolz und einziger Luxus. Er gibt ihr das Gefühl von Unabhängigkeit. Doch diese Freude ist ihr nun nach nur sechs Wochen missgönnt. Dabei hatte sie so ein gutes Bauchgefühl bei der Probefahrt. Jetzt kann sie sich auf ihr inneres Warnsystem, das sie schon öfter vor unüberlegten Handlungen bewahrt hat, auch nicht mehr verlassen. Enttäuscht fragt sie sich, ob es noch schlimmer kommen kann.

»Sei nicht undankbar«, tadelt sie sich selbst. »Du hast immerhin eine tolle Familie und wohnst in einem kleinen gemütlichen Haus, das deine Mutter zu einem richtigen Heim gemacht hat.«

Natessa führt sich vor Augen, dass sie und ihre Angehörigen jedweder Widrigkeiten trotzen und immer zusammenhalten. Ein Umstand, den viele ihrer ehemaligen Studienfreunde nicht aufweisen können.

Auf dem Weg nach unten ertönt ein hungriges Magenrummeln. Somit fällt Natessa wieder ein, dass sie das Abendessen verpasst hat. Sie erinnert sich daran, dass ihre Mutter etwas von Resten erwähnt hat. In der Hoffnung, dass diese schnell aufzuwärmen sind, durchquert sie den Flur.

In der Küche sitzt Emilia am Tisch und studiert den Plan für ein Catering. Während Natessa das Essen in die Mikrowelle schiebt, fragt sie ihre Mutter danach. »Ist das der Auftrag, bei dem ich dir helfen soll?«

»Ja. Melinda ist sich aber nicht sicher, ob wir in der Lage sind, das Volumen zu leisten. Eine der Aushilfen ist wieder abgesprungen.«

»Simone und ich können doch aushelfen«, schlägt Natessa vor. Gleich darauf kommt ihr noch ein

Gedanke. »Außerdem könnte Melinda endlich ihr Versprechen einlösen und dich am Geschäft beteiligen – so oft, wie du ihr schon einen Auftrag gerettet hast.«

»Dieser hier wäre wirklich lukrativ. Der Auftraggeber ist ein Stiftungsrat von einem Krankenhaus. Da können wir womöglich weitere Folgeaufträge erwarten.«

»Erklär Melinda das genau mit diesen Argumenten, setz ihr am besten gleich ein Ultimatum.«

»Ich weiß nicht, Tess. Am Ende fühlt sie sich von mir erpresst und ich verliere meinen Job gänzlich. Das können wir uns nicht erlauben«, äußert Emilia ihre Bedenken, die von der Tochter jedoch sofort beiseite gewischt werden.

»Ohne dich wäre der Laden längst pleite, Mom. Dessen müsste sich auch Melinda bewusst sein. Also ruf sie an, ergreif die Chance.«

»Ich bespreche das morgen mit ihr. Dann kann ich mich vorher noch mit deinem Bruder beraten«, entscheidet Emilia schließlich. Nachdenklich räumt sie die Dokumente zur Seite, damit der Tisch für das Essen frei wird.

»Wo ist Dani überhaupt? Ist er zu Fuß zu seinem Treffen gegangen?«, fragt Natessa, als ihr Blick auf den Wagen ihrer Mutter fällt, der weiterhin auf dem Parkplatz neben dem Haus steht.

»Er kümmert sich darum, dass dein Auto in die Werkstatt gebracht wird.«

»Ach Mom, das solltet ihr doch nicht tun. Wir brauchen das Geld für andere Dinge, ein eigenes Fahrzeug ist nicht so wichtig für mich«, protestiert die Tochter sofort. Sie hört auf zu essen und ergreift die Hand ihrer Mutter. »Ich komme ohne klar.«



»Es ist deine Art von Freiheit, die sollst du auch weiterhin bekommen. Bobbys Sohn schaut ihn sich fürs Erste unverbindlich an, danach sehen wir weiter. Nun iss!«

»Danke Mom«, murmelt Natessa. Mit besserer Laune schiebt sie sich einen Bissen in den Mund und genießt ihr Essen.

\*\*\*\*\*

Während Aidan sich auf dem Weg in Richtung der Familienvilla befindet, kommt Maya endlich die Treppe herunter. Sie schaut sich im Wohnbereich um und entdeckt Vincent am Fenster, wo er gedankenverloren hinausschaut.

»Fertig«, ruft sie ihm zu und wird dafür mit einem charmanten Lächeln belohnt, das ihr die Knie weich werden lässt.

»Du siehst atemberaubend aus, Baby«, raunt Vincent, nachdem er zu ihr gegangen und sie in seine Arme gezogen hat. »Jeder Mann im Spago wird mich um meine Begleitung beneiden.«

»Wir gehen ins Spago? Aber ich dachte, in dem Restaurant muss man mindestens eine Woche vorher einen Tisch reservieren lassen«, fragt Maya beeindruckt.

»Der Inhaber war vor zwei Jahren ein Patient von mir. Seitdem bekomme ich dort immer einen Platz. Können wir los?«

Eine halbe Stunde später sitzen die beiden tatsächlich in einem der hinteren Separees und bestellen einen Aperitif. Die Bedienung verschüttet fast die Drinks, als sie diese an den Tisch bringt, weil Vincent

ihr ein strahlendes Lächeln schenkt. Er greift über den Tisch, um eine Hand auf die von Maya zu legen. Sein Daumen streicht über ihren – mit Wohlwollen bemerkt er den Schauer, den er der Begleiterin damit beschert.

›Lange wirst du dich nicht mehr wehren können, Baby. Dann gehörst du mir,‹ triumphiert er gedanklich, ehe er ihre Finger zu seinem Mund hebt und einen Kuss auf einen der Knöchel haucht. Auch die Wirkung dieser Geste bleibt ihm nicht verborgen, ein zufriedenes Lächeln umspielt seine Lippen.

Beim Essen lässt Vincent keine Gelegenheit aus, Maya Komplimente zu machen, um sie mit seinem Charme zu umgarnen. Je länger der Abend andauert, desto mehr wird sie zu Wachs in seinen Händen. Ihr Blick weicht nicht mehr von ihm. Nachdem sie ein weiteres Glas Champagner geleert haben, lässt er die Rechnung kommen und fragt das Objekt seiner Begierde, ob sie gehen wollen. Maya nickt und als sie aufgestanden sind, gibt Vincent ihr einen leidenschaftlichen Kuss.

›Ab nach Hause, heute entziehst du dich mir nicht wieder.‹

Auf der Fahrt zu dem Haus, in dem seine Freundin mit ihrem Vater lebt, greift er immer wieder nach Mayas Hand. Sie lächelt und reibt beruhigend mit dem Daumen über seinen Handrücken. Zufrieden lehnen sich beide im Sitz zurück und genießen diese zarten Berührungen.

›Wenn ich mir nur sicher sein könnte, dass er es wirklich ernst meint,‹ geht es Maya erneut durch den Kopf. Die zahlreichen Berichte über den gut aussehenden Mann, der so charmant und so zärtlich

sein kann, kommen ihr in den Sinn. Selbst die Blätter, die ihr Vater in seinem Verlag publiziert, sind voll von Artikeln über die zurückliegenden, stets nur kurzweiligen Beziehungen ihres Freundes. Dadurch ist sie sich mehr als bewusst, dass nicht alles nur Klatsch sein wird.

›Wie lange kann ich mich ihm noch verweigern, ohne ihn zu verlieren?‹, fragt sie sich zum wiederholten Male, wobei ihr Vorsatz zu bröckeln anfängt. Eine derart resolute Zurückhaltung ist ihr bei ihren vorherigen Liebesbeziehungen nie in den Sinn gekommen. Aber bisher war auch kaum einer ihrer Verehrer so anziehend, erfolgreich, charmant und für jedes weibliche Wesen begehrenswert wie ihr derzeitiger Begleiter. Sich Vincents Reiz zu entziehen erscheint Maya nicht möglich, obwohl sie bereits eine ganz ähnliche – schlechte – Erfahrung gemacht hat.

Bevor sie ihn vor etwas über vier Wochen zufällig im Krankenhaus getroffen und kennengelernt hat, war ihr nur bekannt, dass er der ältere Bruder ihres Studienfreundes Aidan ist. Der Blick aus Vincents grün schimmernden Augen hatte sie sofort fasziniert. Als er sie zum Essen einlud, zitterte ihre Hand beim Aufschreiben der Telefonnummer. Dieser Mann hatte sie in der ersten Sekunde umgehauen. Sie würde all ihre Raffinessen einsetzen, damit sein Interesse an ihr nicht so schnell verblasst.

›Wenn dazu ein bisschen Keuschheit nützlich ist, werde ich die Rolle der Unnahbaren noch eine Weile spielen. Auch wenn es von Stunde zu Stunde schwieriger wird. Ich will diesen Mann, aber ich will ihn nicht nur für ein paar Nächte.‹

Das Handy vibriert in ihrer Tasche und Maya zieht

es heraus. Sie drückt das Gespräch kommentarlos weg, nachdem sie aufs Display geschaut hat. Ihr Blick fällt auf das blinkende Symbol, welches ihr anzeigt, dass es weitere Anrufe gegeben hat. Nach einem Seitenblick auf Vincent, der sich aufs Fahren konzentriert, öffnet sie die Anruferliste und runzelt die Stirn. Ein verpasster Anruf von ihrem Vater. Dies stuft sie als nicht ungewöhnlich ein, er hatte es ja soeben erneut versucht. Einer der drei anderen Teilnehmer dagegen irritiert sie. Unwillkürlich fragt Maya sich, warum er sich gemeldet hat. Sie hatten sich doch erst vor Kurzem gesehen.

Über die zwei weiteren Teilnehmer, deren Nummern ihr nichts sagen, macht sie sich daraufhin keine Gedanken mehr. Zu sehr wird sie von der Frage abgelenkt, welchen Grund der eine Anrufer für den Versuch der Kontaktaufnahme hat.

»Hast du etwas Wichtiges verpasst, Babe?«, reißt Vincent sie aus ihren Überlegungen.

Schnell löscht sie die Anrufliste, schaut danach lächelnd zu ihm. »Nein es war nur mein Vater, der wahrscheinlich kontrollieren will, wo ich gerade bin. Er kann sich noch nicht richtig damit abfinden, dass sein kleines Mädchen erwachsen geworden ist und eigene Wege geht.«

»Ist er zu Hause? Dann lerne ich ihn endlich kennen«, fragt Vincent. Er greift wieder nach ihrer Hand, als sie an einer Ampel halten.

»Ich denke nicht, er ist bestimmt im Verlag. Der Senat will doch heute die Entscheidung zum Kriseneinsatz bekannt geben. Daddy wird nicht eher gehen, bevor die Schlagzeile feststeht und der Bericht dazu geschrieben ist.«

Wenig später haben sie das Anwesen der Carters erreicht und gehen Händchen haltend zum Haus. Vor der schweren Eichentür angekommen zieht Vincent Maya in seine Arme. Nach einem leidenschaftlichen Kuss löst sie sich atemlos von ihm und tippt die Kombination in das Tastenfeld, sodass sich die Tür öffnen lässt.

»Willst du noch einen Kaffee?«, fragt Maya ihn, nachdem sie eingetreten sind und sie ihre Handtasche auf den runden Tisch im Eingangsbereich gestellt hat. Sie streift ihren Mantel ab, legt ihn dazu, während Vincent sie genau beobachtet.

»Nein, kein Kaffee. Mein Appetit geht in eine andere Richtung«, raunt er ihr zu. Mit seinen Fingerspitzen streicht er an ihrem Hals entlang, dabei spürt er den Pulsschlag, der unter der Haut zu rasen scheint. Ihre Lippen treffen sich erneut. Bereitwillig erlaubt Maya seiner Zunge den Beginn eines weiteren aufregenden Spiels.

Vincent zieht sie enger an sich und schiebt sie gleichzeitig in Richtung Treppe. Am Treppenabsatz angekommen will er seine neueste Eroberung auf die Arme nehmen, als hinter ihnen eine laute zornige Stimme ertönt.

»Nehmen Sie sofort Ihre verdammten Hände von meiner Tochter, Harper, und verlassen Sie das Haus.«

Das Pärchen trennt sich voneinander und schaut zu der Person, die mit geballten Händen im Türrahmen des Wohnzimmers steht.

»Daddy« entfährt es Maya überrascht, während Vincent ein stilles »Fuck« vor sich hin flucht.

## KAPITEL 2

Im Haus von Maya und ihrem Vater schaut Vincent genervt auf den Publizisten Preston Carter, der inzwischen seine Arme in die Seiten gestemmt hat und ihn mit zornigen Augen ansieht.

»Mist, nicht nur, dass ich einen verdammt schlechten ersten Auftritt beim Vater der neuesten Eroberung hingelegt habe – meinen zielführenden Charme kann ich jetzt vermutlich auch nicht mehr bei ihr spielen lassen«, wird Mayas Freund klar.

Mit seinen 1,91 m überragt Preston Vincent um ein paar Zentimeter, auch sonst erweckt der stattliche Körperbau mit dem leichten Bauchansatz einen autoritären Eindruck. Die blauen Augen funkeln bedrohlich hinter der dunkel umrandeten Brille, die ihm vor Zorn leicht auf die Nase gerutscht ist.

»Hände weg von meiner Tochter«, wiederholt der Hausherr seine Worte. Vincent lässt Maya los, tritt aber nicht zur Seite.

»Sir, tut mir leid, wir wussten nicht, dass Sie da sind. Sonst hätte ich Sie natürlich zuerst begrüßt. Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Carter«, äußert er mit so viel Ruhe, wie er aufbringen kann.

»Verschwinden Sie, Harper. Ihr Ruf eilt Ihnen voraus, daher habe ich keinerlei Interesse daran, Sie kennenzulernen. Meine Tochter wird nicht zu Ihren kurzlebigen Affären gehören.«

»Daddy!«, greift Maya schließlich empört ein. »Sei nicht so unhöflich. Vincent und ich gehen seit Längerem miteinander aus, es ist nichts passiert, was dich beunruhigen sollte.«

»Ihr habt euch bereits mehrmals getroffen? Warum

weiß ich nichts davon? Das hört sofort auf, Maya. Beende das Ganze, bevor du noch verletzt wirst«, drängt Preston seine Tochter, aber die schüttelt den Kopf.

»Ich werde Vincent jetzt verabschieden, allerdings nur, damit die Situation hier nicht eskaliert. Schließlich bin ich alt genug und entscheide selber, mit wem ich mich treffe. Danach unterhalten wir uns. Ich erwarte eine Entschuldigung von dir«, erklärt Maya mit fester Stimme. Mit erhobenem Kopf ergreift sie Vincents Hand unter dem lauten Schnauben ihres Vaters und zieht ihn sanft zur Haustür.

»Es tut mir leid, Vincent. Aber ich kenne meinen Vater, in dieser Stimmung gehst du ihm besser aus dem Weg. Ich rufe dich nachher an, okay?«, fragt sie besorgt, um ihm gleich darauf einen Kuss auf den Mundwinkel zu geben.

Vincent zieht die Tür bis zum Rahmen, sodass sie sich den Blicken von Preston Carter entziehen, und legt den Arm um die Taille seiner Freundin.

»Bist du sicher, dass ich nicht einfach in Ruhe mit deinem Vater reden sollte? Offensichtlich hat er eine vollkommen überzogene Meinung von mir. Die kann ich doch bestimmt bei einem Brandy aus dem Weg räumen.« Seine Hände gleiten über ihren Rücken, die grünen Augen glänzen verführerisch im Schein des Abendlichts. Einen Moment lang schließt Maya die Augen, um sich dem Gefühl hinzugeben, aber dann tritt sie einen Schritt zurück und schüttelt den Kopf.

»Glaub mir, momentan erreichst du bei ihm gar nichts. Ich hätte ihm schon viel früher erzählen sollen, dass wir uns treffen. Andererseits wollte ich erst sichergehen, dass sich zwischen uns etwas Dauer-

haftes entwickelt.«

»Baby, natürlich ist es mir ernst mit dir. Ich lasse dich nur ungern mit deinem Vater alleine. Er macht einen sehr wütenden Eindruck auf mich. Bist du sicher, dass du klarkommst? Wir können zu mir fahren und reden dann morgen zusammen mit deinem alten Herrn«, schlägt Vincent vor – erfolglos.

»Keine Sorge, mir passiert nichts. Lass mich in Ruhe mit ihm sprechen. Geh jetzt, bevor er nachschaut, was wir so lange machen.« Ihre Lippen berühren seine. Ehe Vincent sie an sich ziehen kann, hat Maya sich auch schon weggedreht und ist durch die Tür geschlüpft.

›Verdammt Babe, ich hoffe, dass du weißt, was du tust.« Einen Moment überlegt Vincent, ob er klingeln soll, um doch noch einmal persönlich mit Mr. Carter zu sprechen. Letztlich entscheidet er sich dagegen und geht zu seinem Wagen. Das ist überhaupt nicht die Art von Ausklang, die er sich für diesen Abend vorgestellt hat. Wenn er auf die Anwesenheit von Mayas Vater vorbereitet gewesen wäre, hätte er ihn sicher mit Leichtigkeit um den Finger gewickelt. So aber ergab sich ein denkbar schlechter Start. Zum ersten Mal wird Vincent bewusst, dass sein Ruf vermutlich nicht der beste ist.

›Das hat mich doch bisher nicht gestört, warum ist es also jetzt so?« schießt es ihm durch den Kopf. Nachdenklich blickt er zu dem Gebäude, in dem Maya zur selben Zeit ein ernstes Gespräch mit ihrem Vater führt. Besorgnis um die junge Frau macht sich bei ihm breit. Ein Gefühl, das vollkommen neu für Vincent ist. Trotzdem startet er einen Moment später den Wagen und rollt langsam die Auffahrt des Anwesens



entlang. Bevor er auf die Straße einbiegt, zieht er sein Handy aus der Jackentasche, um es in die Freisprecheinrichtung zu stecken. »Nur nicht ihren Anruf verpassen, falls sie doch noch meine Hilfe braucht. Wer weiß schon, wie cholerisch der Kerl ist.«

Auf dem Heimweg beschließt Vincent, dass er Maya spätestens in einer Stunde anrufen wird, falls sie sich bis dahin noch nicht bei ihm gemeldet hat. Immer wieder wandert sein Blick während der Fahrt zum Handy, aber dieses bleibt stumm.

»Ich sollte im Krankenhaus vorbeischaun, das lenkt mich am ehesten ab«, überlegt er sich, um gleich darauf den Weg zur familieneigenen Klinik einzuschlagen.

Verwundert registriert er, dass der SUV von Jason auf dem Parkplatz steht. Dabei spricht sein Vater doch seit Tagen von nichts anderem als der Kurzreise nach San Francisco mit Lizzy, die heute Abend beginnen soll.

»Wenn Dad zu dieser Zeit hier und nicht mit Mom unterwegs ist, kann nur ein Notfall dahinterstecken«, vermutet Vincent. Mit einem unguten Gefühl betritt er wenig später das Foyer des Krankenhauses, dabei spürt er sofort, dass etwas nicht in Ordnung ist.

Sein Weg führt ihn direkt zur Intensivstation und dort zu seiner Sorgenpatientin. Dabei handelt es sich um eine Mittzwanzigerin, die bei einem Brand schwer verletzt worden ist. Kurz nach der Einlieferung musste er sie ins künstliche Koma versetzen, um sie soweit wie möglich zu schonen. Der Assistenzarzt Ted kommt aus dem Intensivbereich. Als dieser den Vorgesetzten sieht, informiert er ihn über die neu-

esten Werte, die angesichts des Umfangs der Verbrennungen zufriedenstellend sind.

»Hat es einen Notfall gegeben?«, will Vincent von seinem Assistenten wissen, doch der schüttelt den Kopf.

»Es war ein ruhiger Abend, Dr. Harper. Mir sind keine neuen Einlieferungen bekannt.«

»Okay, danke Ted. Ich schaue selber kurz nach der Patientin.« Der Assistenzarzt reicht ihm die Krankenakte und geht dann den Flur entlang, während Vincent den Knopf drückt, der die Tür zur Schleuse des Intensivbereichs öffnet. Nachdem er sich die Hände desinfiziert, den Kittel angezogen und den Mundschutz angelegt hat, betätigt er mit dem Ellenbogen den Öffner neben der gegenüberliegenden Tür der Schleuse, sodass diese aufschwingt. Bevor er den abgetrennten Bereich des Verbrennungsopfers betritt, streift er sich noch Gummihandschuhe über, um keinerlei Infektionsrisiko einzugehen.

Zufrieden mit den Werten der Patientin kommt er nach einer Weile wieder zurück. Als er aus dem Fahrstuhl im dritten Stock tritt und den Flur zu seinem Büro entlanggeht, hört er plötzlich die Stimme seines Vaters hinter sich.

»Vincent, sofort in mein Büro!«, schneidet sich die wütende Anweisung durch die Stille auf dem Gang. Der Angesprochene zieht fast unmerklich den Kopf ein wenig ein. Wenn Jason Harper diesen Tonfall anschlägt, ist man in Schwierigkeiten.

Ohne ein Wort der Entgegnung dreht Vincent sich um und folgt seinem Vater über den Flur zu dessen Büro am Ende des Ganges. Die Tür fliegt hinter ih-

nen zu, nachdem sie den Raum betreten haben. Jason stapft energischen Schrittes zu seinem Schreibtisch, hinter dem er sich aufstellt. Nach ein paar Sekunden knallt er die Faust auf die Tischplatte und poltert los.

»Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht, Vincent?«

Stirnrunzelnd blickt der Sohn ihm entgegen. »Worum genau geht es, Dad?«

»Worum es geht?«, wiederholt Jason ungläubig. »Wie viele ungenehmigte Behandlungen hast du denn durchgeführt, bevor du dir einen schönen Abend gemacht hast?«

»Ein ungenehmigter Eingriff?« Vincent zuckt zum zweiten Mal kurz zusammen. »Geht es um Amanda?«, überlegt er. Die Kleine war doch am Nachmittag noch völlig aus dem Häuschen, weil er den markanten Schönheitsfehler an ihrer Nase beseitigt hatte.

»Amanda Kingsley?«, fragt er vorsichtig und wieder knallt die Faust seines Vaters auf den Schreibtisch.

»Natürlich geht es um dieses Mädchen, dem du die Nasenaußenseite operiert hast, obwohl wir nur eine Genehmigung zur Entfernung der Polypen in den Nebenhöhlen haben.«

»Ach komm, Dad, sie war total unglücklich wegen der Wucherung und die Beseitigung eine Kleinigkeit«, verteidigt Vincent den zweiten Eingriff, der ihm ein strahlendes Lächeln der 13-Jährigen beschert hat. So happy wie in dem Moment, als sie aus der Narkose aufgewacht und von der Korrektur erfahren hatte, ist sie die Tage zuvor nie gewesen – zumindest nicht in seiner Gegenwart.

»Verdammt Vincent, für diese zusätzliche Maßnahme haben wir keine Zustimmung.«

»Geht es um die Kosten? Du kannst sie mir vom

Gehalt abziehen, wenn die Krankenversicherung sich querstellt. Aber ganz ehrlich, Dad, wir sollten wirklich öfter Pro-Bono-Behandlungen anbieten. Davon kann die plastische Chirurgie auf Dauer nur profitieren.«

»Wenn du so weitermachst, können wir uns keine einzige Pro-Bono-Behandlung mehr leisten«, brüllt Jason ihn mit einem Mal an. »Die Eltern von Amanda sind außer sich vor Wut über diese Korrektur, die sie ihrer Tochter ein ums andere Mal verwehrt haben. Sie drohen uns mit einer Klage. Das könnte die Klinik ruinieren, mein Sohn.«

Vincent zieht hörbar die Luft ein, fängt sich aber schnell wieder. »Ich rede mit den Kingsleys. Mit Sicherheit kann ich sie davon überzeugen, dass es wichtig für Amanda war, die Wucherung an der Nasenspitze zu entfernen.«

»DAS wirst du nicht tun. Im Gegenteil, du hältst dich von der Station fern und sprichst mit niemandem darüber. Ich regle das«, entscheidet sein Vater, dessen Tonfall sich nur leicht beruhigt hat.

»Von ihr fernhalten? Wie stellst du dir das vor? Ich bin der behandelnde Arzt der Kleinen«, motzt Vincent dagegen. Die Augen seines Gegenübers scheinen ihn daraufhin regelrecht mit Blitzen zu bombardieren.

»Amanda ist nicht mehr deine Patientin, Max übernimmt die Betreuung und restliche Behandlung des Mädchens. Du wirst ab morgen früh bis auf Weiteres in der Ambulanz arbeiten«, legt Jason fest. Als sein Sohn erneut protestieren will, hebt er nur die Hand und setzt einen Blick auf, der keinen Widerspruch duldet.

Auch wenn Vincent innerlich vor Wut am Platzen ist, reißt er sich zusammen. Denn eines hat er im Laufe der Jahre gelernt: Es gibt Momente, in denen man

Jason Harper besser nicht widerspricht. Früher handelte man sich dadurch Hausarrest und Taschengeldentzug ein, heute kann es einen den Job kosten. Trotz all der Streitigkeiten, die er in den letzten Wochen mit seinem Vater über die Durchführung von Schönheitsoperationen geführt hat, arbeitet er gerne in dieser Klinik, die schließlich auch seinen Namen trägt. Mit zusammengebissenen Zähnen nickt er.

»Ambulanzdienst, scheiße«, flucht er innerlich vor sich hin. Es gibt nichts, was ihn mehr nervt, als Wunden zu verbinden und Anamnesen zu erstellen. Aber entweder biss er jetzt die Zähne zusammen und erfüllte diesen Dienst oder er fing an, sich an anderen Krankenhäusern zu bewerben. Die Antwort war klar...

»Du kannst jetzt gehen und komm ja nicht auf die Idee, meine Festlegung zu ignorieren. Die Schwestern haben die Anweisung, mir sofort Bescheid zu geben, wenn du auch nur in die Nähe der chirurgischen Station kommst, auf der Amanda liegt«, erklärt Jason. Mit einer Geste weist er Richtung Tür.

»Ja, Sir«, entgegnet Vincent mürrisch und dreht sich um.

»Ach ja, noch etwas: Fahr nach Hause und erklär deiner Mutter, warum der geplante Ausflug ins Wasser fällt«, fügt Jason hinzu. Ein wenig entsetzt wendet sich sein Sohn ihm wieder zu.

»Ihr könnt doch trotzdem nach San Francisco. Mom bringt mich um, wenn sie das erfährt – sie hat sich so auf diese kleine Reise gefreut.«

»Ich muss erst sicher sein, dass die Klinik keinen Schaden nimmt. Vorher kann ich unmöglich wegfah-

ren. Ganz ehrlich, mein Sohn, du hast den Zorn deiner Mutter mehr als verdient. Vielleicht dringt sie ja zu dir durch, ich scheine diesbezüglich nichts bei dir zu erreichen.«

Das Klingeln des Telefons auf dem Schreibtisch erspart Vincent eine Antwort. Er geht aus dem Zimmer, als sein Vater das Gespräch annimmt, und schließt mit einem Seufzen die Tür hinter sich.

»Was für ein beschissener Abend! Wenn ich es nicht schaffe, mich ins Haus zu schleichen, wird Mom dem Ganzen auch noch die Krone aufsetzen. Fuck, hat mich das Glück denn gänzlich verlassen?«

Als er den Flur Richtung Fahrstuhl entlanggeht, holt er sein Handy heraus, um einen Blick darauf zu werfen. Kein Anruf, keine Nachricht von Maya. »Hoffentlich läuft das Gespräch mit ihrem Vater besser«, wünscht er sich grummelnd.

Zuhause angekommen parkt Vincent seinen Wagen nicht wie gewohnt vor dem Haupthaus, sondern zwischen den separaten kleinen Bungalows, von denen einer von ihm und ein weiterer von Aidan genutzt wird. In der anderen Unterkunft brennt Licht. Als Vincent einen Blick durchs Fenster wirft, sieht er seinen Bruder, der auf dem Sofa sitzt und irgendwelche Unterlagen studiert.

»Hat der Kerl immer nur seine Arbeit im Kopf?« wundert er sich, als er an die Haustür klopft.

»Es ist offen«, ertönt es von innen. Vincent dreht den Knauf, stößt die Tür ein kleines Stück auf, steckt seinen Kopf durch den Spalt und schaut zu Aidan hinüber.

»Hey, kleiner Bruder«, begrüßt er ihn. »Hast du ein kühles Bier? Ich habe bisher einen grauenhaften

Abend gehabt.«

»Komm rein und bedien dich selber aus dem Kühlschrank. Du wirst es brauchen«, fordert Aidan ihn grinsend auf, woraufhin Vincent eintritt.

Als er sich jedoch umdreht, um die Tür wieder zu schließen, erstarrt er. Neben der Tür steht ein Sessel, den er durch das Fenster nicht gesehen hat. Ebenso wenig wie beim Eintreten, da er von der Tür verdeckt wurde. Auf dem Sessel sitzt Lizzy in einem mintgrünen Hosenanzug und dazu farblich abgestimmten hochhackigen Schuhen. Ein Bein hat sie elegant über das andere geschlagen, die perfekt manikürten Hände im Schoß gefaltet. Ihre Haare sitzen einwandfrei, sie strahlt wie immer eine ungeheure Ruhe und Eleganz aus – wären da nicht ihre Lippen, die zu einer schmalen Linie zusammengepresst sind. »Mist!«

»Hallo, Mom«, bringt Vincent nur leise hervor.

Die strahlend graublauen Augen seiner Mutter fixieren ihn. »Hallo, Vincent, dein Vater hat bereits angekündigt, dass du endlich auf dem Weg nach Hause bist. Dein Bruder hat nicht geglaubt, dass du bei ihm reinschaust, doch du bist wie so oft einfach zu durchschauen.«

»Es tut mir leid, dass eure Reise verschoben wurde«, beginnt Vincent kleinlaut seine Entschuldigung, aber Lizzy winkt sofort ab.

»Diesmal reichen deine Beteuerungen nicht aus, mein Lieber. Du hast unser Lebenswerk in Gefahr gebracht, das werde ich nicht mehr tolerieren. Du weißt, dass ich dich immer unterstützt habe, wenn es darum ging, deine Ideen für die plastische Chirurgie umzusetzen. Mit dem zusätzlichen Eingriff bist du jetzt allerdings zu weit gegangen«, erklärt seine Mutter in einer Mischung aus Ruhe und Schärfe, für die sie

bekannt ist.

Diese Frau wird niemals laut, bewahrt stets die Haltung – dennoch können ihre Worte jeden zusammenzucken lassen. Sie hat ein Talent, Körperhaltung und Tonlage so in Einklang zu bringen, dass alle ihr gebannt zuhören und niemand es wagt, sie zu unterbrechen. Ihr Vater hat immer gescherzt, dass sie die perfekte Politikerin wäre, aber Lizzy hatte daran nie Interesse. Ihr Augenmerk lag von jeher auf Jason und seinen Ambitionen, Menschen medizinische Hilfe zu geben. Daher hat sie ihr Vermögen in eine Stiftung eingebracht, das zusammen mit den Geldern, die sie unermüdlich als Spenden sammelt, die Harper-Klinik unterstützt.

Dieses Krankenhaus – das Lebenswerk ihres Mannes – ist so im Laufe der Jahre zu einer Anlaufstelle für Menschen in Not und zu einer renommierten Adresse für allerlei betuchte Personen geworden. Vor allem Letztere schätzen die Diskretion der Behandlungen und Unterbringung. Dieser Ruf gerät nun in Gefahr, weil ihr Sohn einer Dreizehnjährigen eine Operation ermöglicht hat, die ihre einflussreichen Eltern aus erzieherischen Gründen mindestens bis zur Volljährigkeit versagen wollten. Ein katastrophales Dilemma, das sämtliches diplomatische Geschick von Lizzy Harper erfordern wird, um Schaden von der Klinik abzuwenden.

Nicht nur, dass die Kurzreise, auf die sie sich seit Wochen gefreut hat, erst einmal verschoben wird. Nein, jetzt muss sie auch noch bei Leuten zu Kreuze kriechen, die das mit Sicherheit auskosten werden. All das spiegelt sich in ihrem Blick wider, mit dem sie Vincent regelrecht durchbohrt. Als Ergebnis fühlt der



sich zum zweiten Mal an diesem Abend in seine Kindheit zurückversetzt.

»Du weißt, dass in fünf Tagen eine der Partys für die Stiftungsratsmitglieder sowie einige potenzielle neue Spender stattfindet. Diesmal wirst du teilnehmen und deinen Charme nicht bei den gut aussehenden Frauen deines Alters, sondern bei den Geldgebern einsetzen«, eröffnet Lizzy ihrem Sohn, dessen Mundwinkel sich umgehend verziehen.

»Mom, bitte«, beginnt er seine Abwehr, aber das »Keine Diskussion« seiner Mutter lässt ihn verstummen.

»Dein Vater und ich erwarten einen tadellosen Auftritt von dir als Wiedergutmachung. Wer wird dich begleiten?«, lautet die Anfrage nach einer passenden Frau an seiner Seite für diesen Abend, von der Vincent sofort weiß, dass es keine Frage ist.

»Du wirst sicher einen Vorschlag für mich haben, oder?«, erwidert er daher mit einem Schulterzucken. Aus der Richtung von Aidan ertönt ein leises Kichern, das allerdings verstummt, als Lizzy die Augenbrauen hochzieht.

»Jason hat mir erzählt, dass Lisa Braden Interesse daran gezeigt hat, sich die Klinik einmal anzusehen. Sie wäre ein Gewinn für unsere gynäkologische Abteilung. Ich wünsche daher, dass du ihr den Wechsel zu uns als Oberärztin schmackhaft machst. Ihr Vater wird das unweigerlich mit einer großzügigen Spende honorieren.«

Wieder ertönt ein leises Kichern aus Aidans Richtung. Vincent wirft ihm einen giftigen Blick zu.

»Das ist nicht dein Ernst, oder?«, fragt Vincent entsetzt. »Mom, diese Frau geht mir gerade mal bis zum Bauchnabel und hat den Charme eines Blu-

tegels«, fleht er regelrecht um Gnade. Nicht genug, dass ein strahlender Auftritt auf der Party von ihm erwartet wird, zusätzlich soll er sich auch noch um die langweiligste und unscheinbarste Ärztin kümmern, die jemals den Boden von Los Angeles betreten hat.

»Dann wäre das also abgemacht, ich werde Dr. Braden eine entsprechende Einladung von dir zukommen lassen, mein Sohn«, beendet Lizzy das Gespräch, was dazu führt, dass Vincent genervt die Augen verdreht. Kann es noch schlimmer kommen? Warum zum Teufel haben sich an diesem Abend nur alle gegen ihn verschworen?

Mit ihrer anmutigen Eleganz erhebt Lizzy sich aus dem Sessel und schaut auf ihre Söhne. »Ihr habt sicher einiges zu bereden«, wirft sie ihnen zu und wendet sich zum Ausgang. Vincent ist mit einem schnellen Schritt neben seiner Mutter, um ihr die Tür zu öffnen.

»Wenigstens haben ihn seine guten Manieren noch nicht verlassen«, stellt sie zufrieden fest.

»Du weißt, dass das allein deine Schuld ist, Vincent. Es ist keine Verschwörung, nur Mittel zum Zweck. Dein Vater wollte dich schon aus der Klinik schmeißen, aber ich habe ihm versprochen, dass das nicht nötig sein wird. Also straf mich jetzt keine Lügen«, erklärt sie und streicht dann mit den Fingern über seinen Kieferknochen.

»Werde ich nicht, Mom«, versichert Vincent sofort, obwohl er gleichzeitig überlegt, ob der Rauswurf nicht die bessere Alternative für ihn wäre.

Mit einem Kuss auf die Wange verabschiedet Lizzy sich von Vincent. Aidan wirft sie mit einem Augenzwinkern einen Handkuss zu, den dieser grinsend erwidert.

Nachdem Vincent die Tür geschlossen hat, dreht er sich zu seinem Bruder um und stöhnt auf. »Jetzt brauche ich was Stärkeres als Bier.«

»In der Bar müsste noch Bourbon sein«, antwortet Aidan. Er holt zwei Gläser aus dem Schrank und schenkt sich und seinen Bruder einen ordentlichen Schluck ein.

»Hättest du mich nicht warnen können?«, fragt Vincent, als er sein Glas entgegennimmt.

»Erstens habe ich heute Abend gefühlte einhundert Mal versucht, dich zu erreichen; zweitens gibt es bei Mom sowieso kein Entkommen, das solltest du wissen.«

»Lisa Braden?«, wiederholt Vincent den Namen seiner Party-Begleiterin, woraufhin Aidan losprustet.

»Du wirst den Abend schon überleben, großer Bruder. Wenn du ungefähr zwei Millionen an Spendengeldern für die Stiftung eingeholt hast, darfst du bestimmt auch eines Tages wieder einen plastischen Eingriff vornehmen«, zieht er Vincent auf, während er ihm auf die Schulter klopft.

»Ahh«, ist die einzige Antwort, die daraufhin noch ertönt. Gemeinsam leeren die Brüder ihre Gläser, die sofort erneut gefüllt werden.